

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 79=99 (1933)

Heft: 6

Artikel: Zu den Sonderegg'schen Vorschlägen über Heeresreform (Fortsetzung
und Schluss)

Autor: Sennhauser

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-11701>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dr. H. Meili, Höngg (Amtsvormund, Zürcherstr. 70).
Hélène Monastier, Lausanne.
Dr. L. Ragaz, Zürich (Gartenhofstr. 7).
Dr. P. Reymond, Neuchâtel.
Pfarrer P. Trautvetter, Höngg (Zürcherstr.).
Sofie Zoller, Zürich.

Zu den Sonderegger'schen Vorschlägen über Heeresreform.

Von Oberstleut. i. Gst. *Sennhauser*.

(Fortsetzung und Schluss.)

Die Landwehr nach Sonderegger hätte Einheiten und Verbände, die auch wiederum nur auf dem Papier stehen würden, denn zum Funktionieren kämen sie ja im Frieden nicht. Nur die verhältnismässig wenig zahlreichen Leute, welche den Landwehr-W. K. schon gemacht hätten, würden ihre neue Einheit und einige ihrer Vorgesetzten bei Kriegsmobilmachung kennen, die meisten nicht einmal den Sammelplatz. Das ist ja eben einer der Nachteile der jetzigen Landwehr. Die Rekrutierungskreise der Lw. Bataillone wären zu gross, als dass bei Unterbruch der Verbindungen die Mobilmachung wenigstens eines Kerns prompt genug erfolgen könnte. Wir haben das im November 1918 eindrücklich genug erlebt und müssen alles daran setzen, dass solche Verhältnisse vermieden werden, wo es möglich ist.

Eine Vermehrung der Heeresklassen empfiehlt sich gar nicht. Auszug 1. und 2. Aufgebot (letzteres der jetzigen Landwehr in der Verwendung entsprechend), hierauf Mannschaftsdepot und schliesslich Landsturm, wie es die Projekte v. Erlach und Sonderegger vorsehen, sind zu viele Klassen, durch die der Soldat gehen sollte. Das ist teuer, lebt sich schlecht ein (denn der Mann weiss ja schliesslich nicht einmal, wem und wohin er gehört) und gibt zu viel Mutationen. Zugleich trägt es wegen der Starrheit der Klassengrenzen dem Umstand nicht Rechnung, dass der Mann sehr ungleich spät felduntauglich wird.

Wir müssen im Gegenteil die Zahl der Heeresklassen auf 2 verringern. *Wir wollen, wie es der Krieg auch tut, nur noch Feld- und Territorialarmee kennen und kein Mittelding mehr.*

Für diesen Grundsatz habe ich schon früher eine Lanze gebrochen (Schweiz. Vierteljahresschrift für Kriegswissenschaft, 1920, Heft 1). *Man löse die Landwehr auf und belasse die Landwehrmannschaft in den Stammeinheiten des Auszuges!* Dieser Grundsatz ist seither angewendet worden bei der Motor- und Festungsartillerie und bei diversen Genie-Untergattungen. Andernorts ist zwar die Landwehrmannschaft noch in eigenen Einheiten zusammengefasst, diese sind aber im Abteilungsverband

mit dem Auszug behalten (pferdebespannte Art., Pontoniere, Geb. Mitrailleure, Verpflegung usw. usw.), so dass der Schritt zur Wiedereinverleibung in den Auszug dort nicht mehr gross wäre. Warum sollte es nicht auch bei der Infanterie gehen?

Die *Hauptvorzüge des Systems* liegen darin, dass die *Schlagfertigkeit* damit bedeutend beschleunigt wird, und dass die alten, noch felddächtigen Unteroffiziere und Soldaten der jungen Mannschaft den unerlässlichen Rückhalt geben. Beides kann nicht hoch genug bewertet werden.

Da kommt noch ein Faktor, mit dem wir rechnen müssen und den das Projekt Sonderegger entschieden ausser Acht lässt: *Der Krieg kann sehr plötzlich losgehen*. Oder wie war's 1914, sind wir nicht vollständig überrascht worden? Wäre es nicht einer fremden Macht frei gestanden, schon an unserm zweiten Mobilmachungstage ihre Grenzgarnisonstruppen in unser Land einbrechen zu lassen? Und haben sich etwa seither die Verhältnisse für uns gebessert? Im Gegenteil. Die modernen Verkehrsmittel, welche den raschen Einfall begünstigen, der Radio, mit dem man uns Sand in die Augen streuen, unser Volk täuschen und einschüchtern kann, die Stärke und bessere Entschlossenheit der kriegsgegnerischen und vaterlandsfeindlichen Parteien, die bessere Gelegenheit zur Sabotage, die vielen Indifferenten, die sich am Schicksal der Schweiz desinteressieren, die immer stärkere Wegwanderung der Mannschaft vom Einteilungsort usf. sind Uebelstände, welche uns die Bannung der Gefahr in diesem schwierigen Falle immer mehr erschweren. Kommt dazu die Zurückhaltung in der Mobilmachung, auf die wir gemäss unserer traditionellen Neutralität eingestellt sind, so dass wir ernstlich damit rechnen müssen, dass der andere uns zuvorkommt. Und trotzdem muss es gehen. Es gilt aber, sich entsprechend vorzusehen.

Gewiss *braucht* der Krieg nicht so zu beginnen. Ich glaube auch *nicht*, dass er *wahrscheinlich* so beginnt, aber *die grosse Möglichkeit besteht durchaus*. Es ist unsere Pflicht, mit diesem schlimmsten Fall zu rechnen und jede Revision *vor allem* unter seinem Gesichtspunkte an die Hand zu nehmen. In zahlreichen Kriegsspielen haben wir in den letzten Jahren studiert, wie wir uns dann unserer Haut wehren könnten. Dabei haben wir erkannt, dass auch dann etwas zu machen ist, *vorausgesetzt*, dass man gewisse Aenderungen und Ergänzungen vornimmt, die alle zu erläutern hier nicht der Ort ist. Anlässlich der Revision der M. O. muss unbedingt die Anpassung an den schlimmsten Fall kommen. Jetzt geht die *allgemeine Tendenz der Kriegseröffnung* doch auf *rasches Handeln* zwecks Ausnützung des Ueberfallmoments, einer günstigen politischen Situation, der Unschlüssigkeit der übrigen Mächte oder des Völkerbunds, und der anfänglichen

Kampfunbereitschaft des Gegners. Das jetzt von Japan gebotene Beispiel kann Schule machen. Gewiss sieht es zur Zeit nicht darnach aus, dass uns ein Nachbarstaat direkt angreift, ohne vorher mit einem andern kriegerisch verwickelt zu sein. Das kann aber rasch wieder ändern. Was hat doch die bisherige M. O., die ja eigentlich erst ein Vierteljahrhundert alt ist, nicht für Wandlungen der aussenpolitischen und der militärgeographischen Lage erleben müssen! Wer garantiert, dass nicht in wenigen Jahren die übrigen Nachbarstaaten sich desinteressieren, wenn ein anderer etwas bei uns fischen möchte? Die Zeiten scheinen vorläufig vorbei, da einer ohne besonderes hohes Interesse einem andern Staat helfen wird. Man weiss jetzt besser als früher, wie teuer das zu stehen kommt. So wird man vermutlich den Friedensstörer gewähren lassen. Der weiss das und kann sich eher als früher ein Abenteuer gestatten. Nur muss er rasch handeln, sonst könnte ihm doch noch jemand in den Arm fallen, insbesondere wenn er nicht sofort ausschlaggebende Erfolge hat. Also wird er sich ganz auf rasche und sofort unsern Widerstand im Keime erstickende Kriegseröffnung einstellen. Das ist heute viel einfacher als früher. Die vorübergehenden Grenzschiessungen ist man sich ja längst gewohnt. Diese gestatten unauffällige Bereitstellung der Kräfte. Die jetzt vorhandenen Freiwilligenorganisationen sind sehr rasch marschbereit und können als Vorhuten dienen. Im Verein mit leichtbeweglichen und gutausgerüsteten Teilen des stehenden Heeres können sie uns am ersten Tag schon das halbe Land überschwemmen. Die Bombenflieger werden das übrige tun, um dem Ueberfall grösste Wirkung zu verschaffen. Die unzuverlässigen Elemente in unserm Land und der kriegsgegnerische Teil der Bevölkerung helfen mit, unsere Mobilmachung zu stören, und von einem regelrechten Aufmarsch oder Grenzschutz kann vielleicht gar keine Rede sein.

Und trotzdem muss es gehen und kann es gehen. Wir müssen dann mit der primitivsten Ordre de Bataille auskommen können. *Die Truppen jedes Korpsammelplatzes bilden den operativen Unterverband.* Von einander abgeschnitten, sich selbst sichernd, nur durch Funker oder Briefftauben mit einem Oberkommando und mit den Nachbarn verbunden, müssen diese Verbände operativ in Bewegung gesetzt werden oder mangels Befehlen aus eigenem Entschluss operativ und taktisch handeln, wobei ihnen die wahre Situation gar nicht bekannt sein kann. Wenn man da nicht den Kopf verliert oder vor Schrecken gelähmt ist, so kann's gleichwohl noch gut herauskommen. Denn jetzt stellt sich auch beim Eindringling die Krisis ein. Die Gros sind ihm noch nicht gefolgt, und von allen Seiten rückt man ihm auf den Hals, auch durch den Kleinkrieg. Schliesslich zerniert man mit einem Minimum von Truppen die Reste der vorher so zuversichtlich und

imponierend Hereingebrochenen, und bildet hinter ihnen die Front gegen die jetzt anrückenden feindlichen Gros. Gelingt das nicht, so sucht man sein Heil im Kleinkrieg, immer wieder mit der Tendenz, sich operative Massen zu schaffen. Stets aber wird stark mit Zerstörungen gearbeitet.

Auf dieses Verfahren muss alles bei uns zugeschnitten sein: Ausbildung, Wehrpflicht, Altersklassen, Truppenordnung, Bewaffnung, Mobilmachung.

Kommt's dann nicht so schlimm heraus, verzögert sich nach Mobilmachung die Kriegseröffnung, so kann man sukzessive noch allerhand ändern und umgruppieren, das im ersten Moment so wie es gerade kam, nach der Reihenfolge der Greifbarkeit hat eingesetzt werden müssen. Dann möge man die Alten von den Jungen trennen, wenn man das für unbedingt nötig findet, alle Verbände gleich und symmetrisch zusammensetzen, den Divisionen ihre Schützenbataillone aus dem Rekrutierungskreis der andern geben — und die Misoxer zu den andern Bündnern, zu ihrem Bataillon, transportieren.

Wenn wir nicht verschiedenes gründlich ändern, hat der Gegner, der noch während unserer Mobilmachung auch mit relativ schwachen Kräften uns angreift, zu leichtes Spiel. Ich kann mich hier nicht auf alle diese Notwendigkeiten einlassen, und beschränke mich, speziell hervorzuheben die Beschleunigung der Schlagfertigkeit, die *Vermehrung der Kämpfer und Führer in der Grenzzone*, und die *Abschwächung des gefährlichen Eindrucks der feindlichen Anfangserfolge* durch die Beimischung alter Führer und Mannschaften zu den jungen.

Nach der jetzigen Ordnung der Dinge muss z. B. die Tesiner Landwehr nach Aiolo zurück, die Urner nach Altorf hinter, wobei sie unter Umständen Truppen kreuzen müssen, die aus der Nordschweiz kommen. Nach dem Sondereggerschen Vorschlag müssten sich diese Fälle noch mehr häufen. Nach meinem Vorschlag, wo die Landwehr beim Auszug bleibt, ergibt das am Sammelplatz stärkere Bestände, respektive es lassen sich mehr Sammelplätze anwenden, weil mehr Einheiten bzw. Bataillone möglich sind. Das wäre im Interesse des prompten Grenzschatzes von grosser Wichtigkeit. Zum Beispiel wäre ein Kompagnie-Sammelplatz Zernez möglich für Unterengadin und Münstertal, während jetzt die Mannschaft nach Bevers muss (Auszug), und nach Bergün (Landwehr). Die Landwehr von Flawil müsste nicht mehr in Glarus einrücken, die aus der March in Altdorf, die von Herisau in Teufen und dafür der Auszug von Teufen in Herisau. *Grundsätzlich muss derart dezentralisiert mobilisiert werden können*, dass in dünn bevölkerten Gegenden jede Kompagnie, in andern Grenzonen jedes Bataillon einen eigenen Sammelplatz, im Ergänzungsbezirk ge-

legen, hat. Nur so besteht einige Gewähr, dass auch im schlimmsten Falle die Mobilmachung durchgeführt werden kann. Die Auflösung der Landwehr ermöglicht das besser als irgend ein anderes System. Dementsprechend müssen diese Kp. bzw. Bat. ihren eigenen Rekrutierungskreis haben. Das erübrigt sich nur in den ganz grossen Zentren und ganz im Innern des Landes. Dieses System sollte so weit als irgend möglich auch auf die Spezialwaffen angewendet werden, namentlich auf Radfahrer und Kavallerie. Letztere sollte zur Mobilmachung nicht auf die Bahn angewiesen sein, aber auch nicht auf zu weiten Strassenritt. Denn in der Möglichkeit der raschen Besammlung liegt ja der grosse Vorteil der Kavallerie. Wie sollen die Schwadronen aber gleich verwendungsfähig sein, wenn ihre Leute zuerst auf den harten Strassen aus dem Rhonetal nach Morges, aus der Ajoie nach Biel, aus dem Entlebuch und aus der March nach Kloten und aus dem Rheintal nach Wil einrücken müssen? Diese Missverhältnisse auf die Reduktion der Zahl der Schwadronen zurückführen zu wollen, ist nur beschränkt angängig. Unmöglich grosse Schwadronskreise hats früher schon gegeben. Immerhin sieht man daran, wie ein Abbau oft unglückliche Folgen hat. Früher war die Kav. Br. 3 ein rasch besammelbarer Verband, nur im Gebiet nordöstlich des Zürichsees ausgehoben. Jetzt reicht ihr Gebiet westwärts bis zur Bernergrenze! Wenn's irgendwo in einem abgesonderten Gebiet, das für den Grenzschutz eine Einheit darstellt, nicht zu einer ganzen Schwadron oder Rdf. Kp. reicht, so darf das kein Grund sein, deswegen diese Mannschaften in der Innerschweiz zu besammeln. Man ist im Grenzschutz auch über einzelne, sofort greifbare Züge dieser Gattungen sehr froh. Ueberhaupt muss durch die Organisation und Truppenordnung vermieden werden, dass Wehrpflichtige aus soldatenarmen Grenzgebieten bei Kriegsausbruch diese verlassen müssen, um in der Innerschweiz einzurücken. Jetzt wüsste ich zahlreiche peinliche Beispiele hiefür. Man entnehme doch gewisse Spezialwaffen ausschliesslich dem Landesinnern bzw. den grossen Zentren, und belasse den dünnbevölkerten und isolierten Grenztälern alle ihre Leute für ihr Bataillon, bzw. für ihre Einzelkompagnie (wozu aber auch Mineure gehören).

Viel mehr als bis jetzt *muss vermieden werden*, dass die Wehrpflichtigen weit reisen müssen um ihre Sammelplätze zu erreichen. Das Risiko ist zu gross, dass so die Mobilmachung nicht gelingt. Lieber organisierte Einheiten transportieren, denn die einzelnen Einrückenden sind zu sehr der Gefahr ausgesetzt, sich, weil führerlos, damit abzufinden, wenn Transport oder Mobilmachung durch Feind, Zufall oder andere Ursachen gestört werden. *Die Truppe gehört so schnell als möglich unter feste Führung.* Nach den Erfahrungen und nach dem, wie man sich

den ersten Mobilmachungstag ausmalen kann, haben wir allen Grund, uns durch Organisation und Truppenordnung vorzusehen. *Auch deshalb gehören die alten Leute unter die jungen.* Die schadhafte unter den Alten sind ja ausgemerzt. Der noch verbliebene bessere Teil wird sich weniger durch die Geschehnisse imponieren oder durch Gerüchte bluffen lassen als die Leute unter 29 Jahren des Auszugs nach Sonderegger. Er wird den zuverlässigen Kern, die Hefe der Truppe, bilden. Dank ihm werden wir viel weniger Panik oder Meuterei oder auch nur Verzagtheit zu befürchten haben. So dann auch im Kampf.

Auf den festen Willen der alten Leute ist in allen Lagen Verlass. Sie sind vielleicht schwieriger zu führen im Frieden, weil sie eine abgeklärte Meinung haben und reife Vorgesetzte verlangen. Den schweren seelischen Einflüssen des Krieges aber halten sie eher stand als die jungen, und sind sich an ganze Arbeit gewöhnt. Es wäre unklug, sie auszuschliessen vom Existenzkampf des Landes, den uns die ersten Tage schon bringen können. *Die Alten haben auch ein Recht darauf, mitzuhandeln, wenn das Schicksal des Landes besiegelt wird. Wir dürfen dieses nicht einzig in die Hände der Jugendlichen legen,* was beim System Sonderegger noch viel eher der Fall wäre als beim gegenwärtigen. Darum müssen die Alten gleich vom ersten Momente an dabei sein, und zwar unter die Jungen vermischt, weil ihr Einfluss so viel schwerer wiegt als wenn sie unter sich sind. Wenn dabei ein alter Soldat unter einen jungen Zug- oder Gruppenführer kommen sollte, so ist das nichts neues, ist zwar nicht ideal, darf aber für den ersten Moment, d. h. solange man noch mit sofortigem in-den-Kampf-treten-müssen rechnen muss, keine Rolle spielen. Dafür hat es neben den jungen auch mindestens einen ganz alten Zugführer in der Kompagnie. Denn es gibt zum Glück auch in der Landwehr noch durchaus brauchbare Zugführer, z. B. solche, die nicht haben Hauptmann werden wollen. Die andern sind ja rechtzeitig wegversetzt worden oder machen nicht Zugführerdienst. Schliesslich kann man in der Kompagnie die alten Leute von den Jungen trennen. Ueberaus froh wird man sein über die routinierten Feldweibel und Wachtmeister der ältern Jahrgänge. Jetzt, und vermehrt noch beim Vorschlag Sonderegger, fehlen dem Auszug solche Leute in genügender Zahl, während sie sich in der Landwehr in einer Weise anhäufen, dass sie oft überzählig sind, zum mindesten als Wachtmeister nur Gruppen führen können. Wir müssen unbedingt Mittel und Wege finden, die guten Unteroffiziere, soweit sie noch beweglich genug sind, dem Auszug zu erhalten, und da ist das beste die Auflösung der Landwehr.

Was ich vorschlage, wird sich auch *finanziell günstig* auswirken. Es müssen viel weniger Versetzungen, Umteilungen,

Nummernänderungen vorgenommen werden. Es gibt weniger Truppentransporte wegen der Dezentralisierung, und wegen der bessern territorialen Einteilungen weniger Reiseentschädigungen. Wohl müssten einige kleine Zeughäuser gebaut oder gemietet werden, dafür werden aber grosse auf teureren Plätzen frei.

Weiterer Vorzug meines Vorschlags: Die *stossweise Rekrutierung* zu einer bestimmten Einheit, die immer wieder vorkommt, *verpufft sich* in einer Heeresklasse von 20 Jahrgängen viel eher als in einer von 12 oder sogar nur 9 oder 8. Jetzt haben wir es erlebt, dass die Landwehreinheiten Stärken hatten, die geradezu zu Mannschaftsvergeudung einluden, während vielerorts der Auszug knapp dran war. Man hätte also bei Kriegsausbruch Zurückversetzungen vornehmen müssen. Die lassen sich bei meinem System vermeiden. So prompt hätten sie nämlich nicht erfolgen können z. B. vom Ldw. Bat. 137, das in Airolo einrückt und der Festungsbesatzung gehört, zu dem in Zürich und Zug mobilisierenden Stammregiment 37 der 5. Div.

Immerhin werden auch im Aktivdienst die Leute über 30 Jahre die entschiedene Minderheit in jeder Einheit bilden. Denn abgegangen sind, wie schon erwähnt, die zum *Train*, zum *Motorwagendienst etc. Umgeteilten*, und zwar schon nach dem zweitletzten W. K. im Auszugsalter. In verschiedenem Alter gehen ab, und immer zahlreicher, die *U. C.*-Untauglich- oder Hilfsdiensttauglichgewordenen, die vorzeitig zum *Landsturm* versetzten. Dies indem man periodisch die Feldtüchtigkeit überprüft und allsogleich nötig gewordene Versetzungen vornimmt. Sodann empfiehlt es sich, das Personal der *Parkeinheiten*, Fahrer resp. Säumer und Motorfahrer wie Begleitmannschaft, auf gleiche Weise der kombattanten Truppe zu entnehmen, also nicht alle zum gleichen Zeitpunkt. (Ob der bisherige Infanterist in den Landsturm übertreten oder etwas anderes werden soll, hängt auch von seiner Schiessfertigkeit ab.)

Die *persönlichen Leistungen* des Wehrmannes bleiben sich gleich, ob er noch in seiner Stammeinheit eingeteilt oder aber zu einer Spezialgattung oder vorzeitig zum Landsturm versetzt worden sei. Er hat mit der neuen Gattung, der er jetzt angehört, oder mit dem Landsturm die restierenden Wiederholungskurse zu machen.

Demnach soll es *Landsturmwiederholungskurse* für diejenigen Landstürmer geben, die vorzeitig zum Landsturm gekommen sind und noch nicht alle W. K. absolviert haben. Sonst weisen diese Leute schlechtere Ausbildung auf als die erst nach dem letzten W. K. zum Landsturm Uebertretenden. Auch dieser Landsturm-W. K. braucht nur ca. alle 3—4 Jahre stattzufinden, und würde so pro Landsturm kp. ca. einen Zug an Leuten umfassen. Das hätte den Vorteil, dass man wenigstens einen Teil

des Landsturms im Frieden schon seine Kriegsaufgabe studieren und ausexerzieren lassen könnte (nachdem in der ersten Hälfte des W. K. die Ausbildung, in grösseren Detachementen vereinigt, aufgefrischt worden wäre).

Bekanntlich sind unserm Landsturm für den Ernstfall sehr wichtige und fast zu grosse Aufgaben zugeordnet. Die Schwierigkeit in ihrer Lösung wächst beständig. (Abwehr der ersten Grenzverletzungen, Objektbewachung etc.). Das rechtfertigt vollauf, dass man sich im Frieden schon intensiver als bisher mit ihnen befasst. Die Aufgabe wird dem Landsturm erleichtert durch das von mir vorgeschlagene System dadurch, dass er damit beiläufig 30 % mehr Leute haben wird als bisher. Dazu treten die *Schiessfertigen* aus den Hilfsdiensttauglichen, soweit nicht anderweitig nötiger, und die *Freiwilligen*. Es würde sich sehr empfehlen, die Organisation dieser beiden Kategorien schon im Frieden etwas vorzubereiten. Auch könnte man diesen den Namen «Landsturm» geben, während der bisherige Landsturm «Landwehr» genannt werden könnte, indem ja die Landwehr im bisherigen Sinne verschwinden würde.

Nun hat ja Herr Oberstdivisionär Sonderegger seinen Vorschlag auf einen Auszug von nur 9 Jahrgängen u. a. damit begründet, dass so *genügend starke W. K.-Bestände* garantiert seien. Er glaubt, dass sonst keine erspriessliche Ausbildung, speziell Führerausbildung, getrieben werden könne. Ich muss ihm hierin vollkommen recht geben, und wir sind ihm sehr zu Dank verpflichtet, dass er als erster so schonungslos herausgesagt hat, dass es mit der *Führerausbildung*, der praktischen nämlich und nicht der theoretischen, bei uns sehr im argen liegt. Wer, wie ich, Gelegenheit hatte, in einer Reihe von Manövern der letzten Jahre etwas tiefer in die Führung hineinzuschauen, der muss die grössten Befürchtungen hegen für den ersten Zusammenstoss mit dem Feind. Am schlimmsten scheint es mir bei der mittleren Führung bestellt zu sein, bei der Infanterie von Bataillon und Regiment. Was die letztere anbelangt, sind wir rein nur auf die in den W. K. zu erwerbende Praxis angewiesen. Aber auch die Bataillonsführung wird sich in der Rekrutenschule, so lange sie auch sein möge, nicht eigentlich abschliessend erlernen lassen, denn es fehlt die Möglichkeit, mit Nachbartruppen zusammen und gegen einen richtigen Gegner zu üben. Man wird in der R. S. gerade nur einen Grund legen können, auf dem der angehende Bataillonskommandant selber aufbauen muss. Und dann sollte er eben möglichst lange sein Bataillon führen können, denn Bataillonsführung lernt man nicht in *einem* Wiederholungskurs. Schon Napoleon I. und Moltke haben sie als ein besonders schwieriges Problem dargestellt; die Abschaffung der IV. Inf. Kp. hat es kompliziert statt erleichtert, und die Einführung der

Begleitwaffen wird es noch weiter komplizieren. Es ist durchaus überflüssig, dass nach 6 Jahren der Bat. Kdt., nachdem er erst in wenigen Manövern seine Sicherheit hat erlangen können, schon Oberstleutnant z. D. und damit in den besten Jahren unverwendbar werde. Wenn man ihn länger im Kommando belässt, braucht es entsprechend weniger Majore und man kann sie besser auslesen. Bei der Unzulänglichkeit, wie man jetzt oft Bataillone im Manöver führen sieht, drängt sich einem fast die Frage auf, ob nicht unsere jetzt gebräuchliche Taktik des raschen Handelns mit grossen, lockern Fronten, das schon fast an operieren mit Bataillonen und Einzelkompagnien im Flachland grenzt, im Kriege sich auch wirklich durchsetzen würde.

Die *Mannschaftsusbildung im Felddienst*, auch die der niedern Führer, hat ihre Grenzen darin, dass man sich eben die Feuerwirkung, die Gefahr, seinen Seelenzustand im Kriege und den seiner Mannschaft nicht recht vorstellen kann. Man schwebt in verschiedenen Phantasien, redet an einander vorbei und lässt die Truppe etwas tun, das sie nicht begreift, nicht verdauen kann und nachher deplaziert anwendet. So ist's bis zur Kp. Führung. Von ihr an aufwärts wird's anschaulicher, aber nur mit Truppe.

Es scheint mir gar nicht nötig zu sein, zur Erreichung genügender W. K.-Bestände all' die Nachteile des Vorschlags Sonderegger in Kauf nehmen zu müssen. Das von mir vorgeschlagene System (Auflösung der Landwehr), garantiert diese Bestände auch, was allerdings näher beschrieben werden muss.

Durch Ausnützung der von mir aufgeführten Möglichkeiten gebe man der Infanterie jährlich etwas mehr Rekruten wie bisher. Nach dem zweitletzten W. K. tritt ein eigentlich kleiner Teil zum Train, Motorwagendienst etc. über. Das wäre ein Minus gegenüber bisher, um so mehr, als ja der zweitletzte W. K. nicht mit der Infanterie, sondern als Einführungskurs bei der neuen Gattung bestanden würde. (Vorzeitig zu Park oder Landsturm Uebertretende kommen, weil in diesem Alter noch sehr vereinzelt, nicht ernstlich in Betracht, denn sie würden ja doch im W. K. mit der Infanterie nicht nachkommen.) Dafür rückt aber jedes Jahr ein alter Jahrgang (über 30, aber unter 37) mit den Jungen ein, um soldatisches Wesen und militärische Fertigkeiten im Sinne des bisherigen Landwehrwiederholungskurses aufzufrischen. (Man würde am besten den alten Leuten bis zu einem gewissen Grade die Wahl lassen, in welchem Jahre sie den letzten W. K. absolvieren wollen.) Dadurch bleiben sie im Kontakt mit ihrer Stamm- und Kriegseinheit, man kennt sie bei dieser, und kann ihre Feldtüchtigkeit überprüfen. Damit hätten wir schon die bisherigen W. K.-Bestände gesichert, auch wenn man berücksichtigt, dass von diesem alten Jahrgang schon viele

zu Spezialgattungen versetzt sein und dort ihren letzten W. K. machen werden, auch beim Landsturm, während andere gänzlich ausgemustert sind.

Es kommt nun darauf an, ob man vorzieht, alles in sofort marschierende Bataillone einzugliedern oder nur den grössern Teil. Ich halte das erstere System, das wir jetzt der teilweise knappen Bestände wegen beim Auszug haben, nicht als zweckmässig, und schlage folgendes vor: *Die Zahl der Bataillone und Einheiten ist derart zu normieren, dass sicher auch unter ungünstigen Umständen der Sollbestand beim Einrücken zur Kriegsmobilmachung vorhanden ist.* Das garantiert aber von selbst genügende W. K.-Bestände. Immerhin wird das von Landesteil zu Landesteil verschieden sein. Die Tessiner werden einen weit grössern Kontrollbestand brauchen, um den sofortigen Sollbestand zu garantieren als besser ansässige eidgenössische Stämme. Ueberall muss aber auch schon sofort der Stamm *einer Depotkp. pro Bat.* vorhanden sein. Für die Nachzügler und Ueberzähligen müssen Korpsmaterial und ein sie empfangender Kp. Stab bereit sein, derart, dass möglichst bald nach Weggang des Marschbataillons eine *Ersatzkompagnie* (oder wie man sie dann heissen will) mit Mitr. Zug kampfverfügbar ist. Aus diesen werden *Ersatzbataillone* und *-Regimenter* formiert, die auch umgehend in die Front geworfen werden können, wenn nötig. Niemand soll mehr kampfunverwendbar sein, weil es an Vorgesetzten und Material gebricht, und ins Mannschaftsdepot gehen müssen, während vielleicht schon die Entscheidung fällt. Das *Mannschaftsdepot* ist dann etwas Sekundäres und ergibt sich aus den spätern Nachzüglern etc. von selbst. Die oben erwähnten, sofort aufstellbaren Reserveformationen können auch unsere Ordre de Bataille camouflieren. Das Ausland kann nicht wissen, wo und wann solche auftauchen werden. Natürlich wird der Kp. Kdt., wenn gleich zu Beginn Ueberzählige da sind, diejenigen daraus zur Marschkompagnie bestimmten, die ihm am besten passen (wobei er vielleicht einem alten bewährten Soldaten gegenüber einem Neuling den Vorzug geben wird). Wo aber diese Auswahl nicht da ist, wartet man eben nicht, bis man sie hat, sondern geht, weil die Situation es erfordert, auch mit dem nur angenäherten Sollbestand an die Front, gleichgültig, was für ein Soldatengemisch die Kp. aufweist. Denn *wir müssen früher marschieren können als bisher.* Die grosse Differenz in der Mobilmachungsfrist der ausländischen Grenztruppen gegenüber uns besteht nicht mehr. Ueberall stellt man sich auf sogenannte prompt funktionierende Deckung ein, will heissen Befähigung zur schlagartigen Eröffnung der Feindseligkeiten. Sogar die Staaten mit nur improvisierten und Freiwilligen-Armeen müssen diese Tendenz verfolgen, denn nur in raschem Zupacken

kann man mit minder ausgerüsteten und ausgebildeten Truppen genügende Erfolge haben. Wir mit unserer starken Grenzentwicklung, unserer ungenügenden Landestiefe und dem Mangel von im Frieden schon bemannten Festungen haben alle Ursache, unsere Verbände in einem Minimum von Zeit auf den Beinen zu haben. Die Ueberfallsgefahr ist bei uns auch deshalb grösser als anderswo, weil wir mit sehr viel unzuverlässiger oder fremder Bevölkerung gesegnet sind, die unsere Schlagfertigkeit um so eher gefährden könnte, je mehr sich die Marschbereitschaft verzögern würde.

Nach meinen Berechnungen würde mein System die annähernd *gleiche Zahl von Marschbataillonen*, eher etwas mehr, gestatten, *als wir jetzt haben*; während wir *anstelle der Landwehr die Reserveformationen* hätten.

Angenommen wäre dabei, dass die Bataillon auf 3 Inf. Kp. belassen würden, was nicht so ganz selbstverständlich ist. Das grössere Bataillon wäre sowohl taktisch als in finanzieller Beziehung ökonomischer.

Voraussetzung ist auch, dass die Einheiten mehr als nur 15 % Ueberzählige bei der Mannschaft haben, wie bisher gefordert wurde, nämlich durchschnittlich 40%. Sonst wären weder 1 Ersatzeinheit auf 3 Marscheinheiten noch genügende W.K.-Bestände möglich. Das Verhältnis von 1 Ersatzeinheit auf 3 Marscheinheiten gilt übrigens nur im grossen Durchschnitt. Nach dem Gesagten dürfte klar sein, dass Kreise mit stark ansässiger Bevölkerung mit weniger Ueberzähligen den sofortigen Sollbestand garantieren können, als solche mit grosser Wanderungsbewegung. Im Tessin gäbe es wohl gleichviel Ersatz- wie Marscheinheiten, an gewissen andern Orten nur einen Sechstel. Für den W. K. hat das nicht viel zu sagen. Denn wo viel Ersatzmannschaft sein muss, braucht es auch mehr Kader und überzählige Hauptleute, und mit diesen kann, wie man's jetzt auch schon tut, im W. K. eine überzählige Kompagnie aufgestellt werden wo nötig. Wenn mein System aber trotzdem Ungleichheiten der W. K.-Bestände bringen würde, so könnten sie kaum krasser sein als unter dem bisherigen.

Nach meinen Berechnungen wären bei meinem System die 40 % Ueberzähligen im Durchschnitt garantiert, ohne dass die Zahl der Marsch- und Reservebataillone zusammen unter die jetzige von Auszug und Landwehr zusammen sinken würde. Nur muss eben das Mannschaftsmaterial besser und länger der Feldarmee nutzbar gemacht werden als wie es jetzt aus Spargründen gefordert wird, und wie wir es nicht verantworten können.

Die *Ordre de Bataille* könnte deshalb sozusagen die gleiche bleiben wie jetzt, wobei einfach bei den Kantonen mit den schwachen Beständen die Schützenbataillone aufzulösen und durch

neue Füsilierbataillone aus anderen Kantonen mit zur Zeit recht hohen Beständen zu ersetzen wären. Diese Schützen komplizieren die Sache in einer nicht mehr zu verantwortenden Weise. Mit der Tradition ist's dabei nicht so wichtig, denn jetzt hat's Schützen an Orten, wo früher keine waren, und umgekehrt. Die Armee hat in den letzten 10 Jahren schmerzlichere Verluste ertragen müssen. Die Bezeichnung «Schütze» könnte inskünftig auf die Füsiliere angewendet werden, und dafür «Füsilier» auf die Lmg.-Schützen, denn diese tragen ja das «fusil mitrailleur», wie es besser heissen würde, seinem Wesen nach.

Doch würde ich, wenigstens für die Gebirgstruppen, eine geschmeidigere Einteilung vorziehen. Hier muss *die topographisch ein einheitliches Ganzes bildende Gegend die Grösse des untersten Verbandes verschiedener Waffen* bestimmen. Zum Beispiel der Tessin. Nach den jetzigen Beständen könnte er 3 Marsch- und 3 Ersatzbataillone stellen, Misox eingerechnet. Dazu müsste er die bisherige Sap. Kp., eine eigene Rdf. Kp. und eine Art. Abteilung haben. Bei der Einheit Graubünden-Sargans wäre das Verhältnis anders. Das welche Rhonetal, Berner Oberland-Deutsch-Wallis, Luzern-Unterwalden-Haslital-Goms, Zug und übrige Urschweiz usf. wären Einheiten verschiedener Grösse, aber im Durchschnitt mit den Ersatzformationen von der Güte einer Infanteriebrigade, womit die nötige Beweglichkeit noch garantiert wäre. Nichts hindert, für den Frieden einige dieser Gebilde zu Divisionen zusammenzufassen, oder locker Felddivisionen anzugliedern.

Die übrige Armee könnte und müsste in eine Anzahl kleiner Divisionen zusammengefasst werden, die neben Feld- auch Gebirgsinfanterie enthalten dürften, und zwar in ganz verschiedenem Verhältnis. *Man darf nicht schematisch überall das gleiche Verhältnis von Feld- und Geb. Truppen haben*, wie bei der jetzigen Ordnung und auch beim Vorschlag Sonderegger. Die Geb. Truppen muss man nehmen, wo man sie findet. Anderswo rekrutiert (wie jetzt teilweise), stehen sie als Geb. Truppen nur auf dem Papier. Wenn man, wie wir, keine Gelegenheit hat zu rechter Gebirgsausbildung, kann man nicht Leute zu Gebirglern machen, die sonst gar nie in den Bergen sind. Nun sind aber die Alpinisten und die Bergbevölkerung recht ungleich auf die bisherigen Divisionskreise verteilt. Bei den neuen wird das nicht besser sein, will man nicht eine gekünstelte und für den Ernstfall unpassende Kreiseinteilung treffen. Die jetzige 6. Div. sollte eigentlich fast die Hälfte Geb. Truppen haben, die vierte nur einen Sechstel. Hingegen sollte allgemein *die gesamte Infanterie besser zum Auftreten in den Bergen befähigt* sein. Was Herr Oberstdivisionär Sonderegger von unsern jetzigen Möglichkeiten an der Südfront sagt, ist leider nur allzu wahr. Bedauer-

licherweise unterscheidet aber sein Vorschlag doch Feld- und Gebirgsregimenter. Ich halte dafür, man könne diese Unterscheidung überhaupt fallen lassen, indem man allen die gleiche Ausrüstung verabfolgt. Denn bei der Kriegseröffnung, wie wir sie am meisten befürchten müssen, muss man wahllos alles hineinwerfen, in der Reihenfolge, wie es greifbar ist, sei es im Berg oder im Tal, und zuerst greifbar sind zur Zeit bekanntlich die Baselstädter. Hingegen wird man gewissen Kompagnien und Bataillonen (im Unterland müssen es ausgelesene sein), zur übrigen noch eine richtige Hochgebirgsausrüstung geben müssen.

Die zur Tradition gewordenen *Bataillonsnummern* müssen und können zum allergrössten Teil erhalten werden. Beim Projekt Sonderegger wäre das nicht der Fall. Gerade dort, wo man am meisten auf diese Nummern gibt, nämlich dort, wo die eigentlichen Bat.-Kreise noch bestehen, müssten sie nach seinem Vorschlag wechseln. Je weniger man ändert, auflöst und anders zusammenstellt, um so eher werden Kosten vermieden und um so weniger kritisch und lang wird die Zeit der Unsicherheit, weil sich die Neuerungen noch nicht eingelebt haben. Aus diesem Grunde soll auch auf die nach meinem System mögliche kleine Vermehrung der Marschbataillone verzichtet werden. Das verbürgt um so eher, dass die Bataillone resp. Kompagnien dafür etwas stärker gemacht werden können. Was die neuerforderlichen *Begleitwaffen* an Personal verlangen, ist zwar nicht so bedeutend, wird 10 Rekruten pro Bat. und Jahr nicht übersteigen. (Durch Ersatz der so unrationellen Karren durch Geb. Fourgons könnten einige Führer und etliche Pferde eingespart werden.) Schiessen mit Minenwerfer und Bataillonskanönchen ist keine Hexerei und lässt sich in einem W. K. lernen. Es liegt also kein Grund vor, das nötige Personal durch starke Rekrutierung zu beschaffen.

Braucht das Bataillon dann in der Folge noch weitere Spezialitäten, so beschaffe man deren Personal auf Kosten von jetzigen Spezialwaffen, die ja in besondern Fällen recht nützlich, im allgemeinen aber nicht unbedingt nötig sind, hingegen recht viel kosten.

Darunter kann aber *nicht die Kavallerie* verstanden sein. So wie wir den Krieg zu dessen Anfang werden führen müssen, werden wir sie *sehr* nötig haben. Uebrigens auch bei der Kampfführung, wie sie in unsern Manövern fast ausnahmslos gemäss Anlage und Aufträgen zur Geltung kommt. Ist's nicht so, dass neben den Radfahrern die Kavallerie stets den Hauptanteil der Kämpfe des ersten Tages bestreitet? Dabei wird aber immer mehr Kavallerie verwendet, als wir im Kriege hätten, denn unsere Kav. Brigaden machen ja jede die Manöver von zwei

Divisionen mit. So gewöhnt man sich, den Kontakt mit dem Gegner auch weiterhin vorwiegend mit der Kavallerie zu suchen, was halt immer noch sehr empfehlenswert ist. Aber *dazu haben wir effektiv zu wenig Kavallerie* für den Kampf vor der Front und auf den Flügeln. Es fehlen uns auch die für die vorgesehene Art der Kriegführung so notwendigen Reiter bei den Brigaden, Regimentern und Bataillonen. Die Manöver der letzten Jahre haben das klar dargetan. Man ist eben *im Kavallerieabbau zu weit gegangen*, wie übrigens auch im Ausland. Ueberall dämmert die Erkenntnis, dass es halt doch nicht ohne Kavallerie geht, dass ihre Verwendungsmöglichkeit sogar an Vielgestaltigkeit gewonnen hat, und dass sie einen unerlässlichen Hauptbestandteil moderner leichtbeweglicher Korps von Vortruppen oder Reserven bildet. Wir aber haben sie überaus nötig, wenn am ersten Tag alles drunter und drüber geht, und auch im Kleinkrieg sind kleine Reiterabteilungen sehr brauchbar. Wir dürfen die Heereskavallerie nicht schwächen und brauchen doch neu die *berittenen Inf.-Aufklärer und -Verbindungsreiter*. Ohne diese sind die Infanterie-Truppenkörper oft fast blind und wenig manövrierfähig.

Da das Pferdmaterial doch sehr der Landwirtschaft zugute kommt, so sind das sehr wohl zu verantwortende Auslagen, die auch sicher bewilligt werden, wenn für bessere Verteilung der Kavallerie auf das ganze Land gesorgt wird. Auch bei der Kav. sollte die *alte Mannschaft in den Auszugsschwadronen verbleiben*. Wer dann noch ein dienstpflichtiges Pferd hat, soll verpflichtet sein, mit diesem kampfausgerüstet einzurücken. Der Schwadronschef bestimmt dann, wer zur Marschschwadron kommt, ohne Rücksicht auf's Alter. Der Rest bildet die Depotschwadron für Verwendung so wie sie bisher vorgesehen war. Es geht nicht an, in den Depotschwadronen von unserm allerbesten Mannschaftsmaterial in der Vollkraft der Jahre rückwärtigen Dienst versehen zu lassen, während man es an der Front so nötig hätte, von Anfang an. Auf Reitenkönnen und Pferdehaltung auch in andern Kreisen, worauf ja die Armee angewiesen ist, hat Vorhandensein einer starken Kavallerie einen sehr wohltätigen Einfluss.

Auf die Auswirkung eines Vorschlags auf die *Verhältnisse der übrigen Waffengattungen* will ich mich nicht weiter als schon geschehen einlassen. Nachteile scheinen mir nirgends zu erwachsen. Bei den *Radfahrern* könnte aus jeder Kp. ein Zug alter Leute an eine der komb. Brigaden, resp. zwei an eine der neuen Divisionen, als Meldefahrer abgegeben werden.

Der *Bedarf an mittleren und höhern Führern* wird bei diesem System grösser sein als bei dem nach Vorschlag Sonderegger, aber kleiner als bisher. Nach Sonderegger hätten wir nur

noch 18 aktive Regimentskommandanten, während wir zur Zeit 175 Infanterieoberstleutnants unter 50 Jahren besitzen. Schon jetzt kann ein grosser Teil relativ junger Kommandanten nicht einmal mehr hinter der Front Verwendung finden; bei Einführung des Vorschlages Sonderegger gäbe das eine Kalamität. So radikal darf der Abbau bei den Stäben denn doch nicht vorgenommen werden. Man könnte ja allerdings inskünftig das Regiment von einem Obersten und das Bataillon von einem Oberstleutnant führen lassen, aber wo bliebe in dem Bat. zu nur 3 Inf. Kompagnien noch Verwendung für einen Major?

Ich kann nicht bestreiten, dass mein System *teurer* käme als das Sonderegger'sche, und dies hauptsächlich deshalb, weil die Zahl der W. K.-Pflichtigen wegen etwas stärkerer Rekrutierung und wegen Verzicht auf Dienstbefreiung grösser wäre. Mit Reduktion der Zahl der Einheiten ist keine nennenswerte Ersparnis zu erzielen. Die *Zahl der W. K.-Pflichtigen* bleibt sich deswegen gleich. Auch Korpsmaterial braucht es deswegen nicht weniger, denn für die dann zahlreichere Depotmannschaft müsste auch welches vorhanden sein. Es geht doch nicht an, dass man Tausende von Soldaten im Mannschaftsdepot zurückbehalten muss, weil kein Korpsmaterial vorhanden ist um neue Verbände formieren und an die Front werfen zu können. Zur Ausbildung der Rekruten braucht es ein gewisses Minimum an Kader, über das schon längst nicht mehr gegangen wird. Trotz eventueller Reduktion der Zahl der Einheiten braucht es gleichviel davon, also ist hierin nichts zu sparen, denn wir wollen nicht weniger Rekruten.

Wir werden nicht darum herumkommen, erklären zu müssen, dass eben die Armee, wenn sie ihrer Aufgabe gewachsen sein soll, *unbedingt eine gewisse Summe kosten wird*, die einfach nicht unterboten werden kann und darf. Insbesondere solange der Staat nicht alle Finanzquellen ausgenützt hat. Das Sparen auf Kosten des Kriegsgenügens hat ja bei uns schon eingesetzt in Jahren, die man jetzt nachträglich füglich als fette bezeichnen darf, während man damals schon geglaubt hat, so schlecht dran zu sein, dass man nicht umhin könne, sich auf Kosten des Militärwesens zu behelfen. Aber auch jetzt noch darf man in guten Treuen der Meinung sein, dass das Militär, nach seinem Werte bemessen, im Vergleich zum andern noch nicht zu teuer ist. Was nun die Dispensation eines ganzen Jahrgangs aus Spargründen vom W. K. anbelangt, die in Militärkreisen so peinliches Aufsehen erregt hat, sei hier die Frage gestattet: Hätte man diesen Leuten, die besonders bevorzugt sind gegenüber allen vor und nach ihnen, nicht die Wahl lassen können zwischen Dienst und Ersatzsteuer? Damit hätte sich sicher

jeder abgefunden. Es ist kaum anzunehmen, dass alle hätten den Dienst machen wollen. Immerhin ist die Stimme jener Dragoner sehr erfreulich, die im «Kavallerist» fragen, ob sie nicht doch den letzten W. K. machen dürfen.

Man könnte sich fragen, ob es nicht Sorten von Wehrmännern gebe, denen man ohne Schaden für die Armee gesetzmässig weitere Wiederholungskurse erlassen könnte, immerhin nur gegen etwa die halbe Ersatzsteuer. Ich könnte das nur anerkennen für jene zum Glück Seltenen, die man zu gar nichts brauchen kann, denen aber körperlich nichts fehlt und die der Führung weiter keine Schwierigkeiten machen. Diese könnte man in *Gebirgsträgerkompagnien* versetzen und ihnen die Schusswaffe wegnehmen. Nicht zulässig wäre der Dispens vom W. K. für das Personal der *Parks*, denn die müssen ihren neuen Dienst erlernen, brauchen auch die Schusswaffe noch, und mit den Parks sollte man in den grossen Manövern üben können. (Zufolge der Einführung der Begleitwaffen wird inskünftig schon das Inf. Regiment eine Parkkp. haben müssen.)

Zur Frage der *Dauer der W. K. und Rekrutenschulen* brauche ich mich nicht auszusprechen. Mein System ist nur insoweit davon abhängig, als es *jährlich gleichlange W. K.* voraussetzt. Sodann darf ihre Zahl nicht wesentlich kleiner als jetzt sein, es sei denn, es wäre nur jedes zweite Jahr einer zu machen. Es ist hier nicht der Anlass, das eine System gegen das andere abzuwägen; ich muss mich mit jedem begnügen, das so viele Jahrgänge auf's Mal W. K.-pflichtig macht, dass zufriedenstellende Bestände zu erwarten sind. Nur nebenbei sei erwähnt, dass eigentlich die *Rekrutenschulen zur schlechten Jahreszeit länger* sein sollten als die zur guten. Die Differenz in der Ausbildungsgüte kann nämlich ganz gewaltig sein. Dann würde sich auch nicht alles in die so unwirtschaftlichen Vorfrühlingsschulen drängen. Aber auch Sommerschulen können in derart schlechte Wetterperioden fallen, dass kein genügendes Resultat zu erzielen ist. Dann sollte man sie noch um eine Woche verlängern dürfen. Mit der stets gleichen Dauer ist der Sache nicht gedient.

Der Jehol-Feldzug der Japaner.

Von Major a. D. *Otto Mossdorf*, Berlin.

Im Januar 1933 befanden sich folgende Teile der japanischen Armee in der Mandschurei:

Oberkommando. General Nobuyoshi *Muto*. Generalstabschef: Generalleutnant Kuniaki *Koiso*. H. Qu. Changchun.

Selbständige Eisenbahnwache. Sechs Sonderbataillone, Führer: Generalleutnant Chuya *Inouye*. H. Qu. Mukden.